

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 14 (1920)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Meine erste Reise nach dem Kriege im deutschen Reich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-923060>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wer Konkurrenz hat, muß sich mehr Mühe geben, sonst verliert er die Kunden.

Vor dem Krieg machte der deutsche Kaufmann dem englischen Kaufmann in den fremden Ländern große Konkurrenz. Es wurden mehr deutsche Waren gekauft als englische. Es entstand ein Geschäftsneid. Jetzt ist der deutsche Handel in den fremden Ländern vernichtet. Der englische Kaufmann spürt die deutsche Konkurrenz nicht mehr. Die deutsche Konkurrenz ist ausgeschaltet. Dafür spürt der englische Kaufmann nun die japanische Konkurrenz.

Die japanische Uhrenindustrie macht der schweizerischen Uhrenindustrie Konkurrenz.

Die schweizerische Maschinenindustrie erstellt sehr gute Maschinen. Die schweizerischen Maschinen werden vom Ausland gerne gekauft. Die schweizerische Maschinenindustrie konkurriert mit der deutschen. Sie ist konkurrenzfähig.

Die kleinen Mühlenbetriebe sind von der Konkurrenz der großen Mühlenbetriebe erdrückt worden. Die großen Mühlen lieferten billiges Mehl. Die kleinen Mühlen konnten nicht so billiges Mehl liefern. Sie mußten die Arbeit einstellen.

Wenn ein Schulhaus, oder eine Straße oder eine Brücke gebaut werden soll, so werden die Arbeiten zur Konkurrenz ausgeschrieben. Die Baugeschäfte reichen ihre Voranschläge (Kostenberechnungen) ein. Wer am besten und nicht sehr teuer baut, bekommt die Arbeit.

Bei einem Turnfest konkurrieren viele Turnvereine. Jeder Verein möchte eine sehr gute Note und einen Kranz bekommen. Beim Sängerefest konkurrieren die Gesangsvereine, beim Schützenfest die Schützen und die Schützenvereine.

## Zur Unterhaltung

### Meine erste Reise nach dem Kriege im deutschen Reich.

Nach jahrelangem Warten erlaubten es mir endlich Zeit und Umstände, zum Abschluß der Forschungen für meine „Geschichte des schweiz. Taubstummenwesens“ nach Leipzig zu reisen, um dort das „Deutsche Museum für Taubstummenbildung“ durchzuforschen.

Am 15. Juni bestieg ich um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vor-mittags den Schnellzug und langte am Morgen des 16. Juni in Leipzig an. Schon an der Grenze bekam ich die Folgen des Krieges zu

spüren. Die Gepäck- und Zollabfertigung im Basler Badischen Bahnhof geschah doppelt, indem schweizerische und deutsche Beamte unmittelbar nebeneinander sie besorgten. Wäre nicht meine Frau dabei gewesen, die ahnungsvoll deswegen mit mir bis Basel gekommen war, — ich weiß nicht, wie mir's da ergangen wäre. Ich hatte nämlich nicht nur mein Reisegepäck, sondern auch 30 Kilo Schokolade als Liebesgabe für die 270 Kinder in der Leipziger Taubstummenanstalt, wofür wir uns sowohl eine schweizerische Ausfuhrbewilligung als auch ein Attest der deutschen Gesandtschaft in Bern für zollfreie Einfuhr erwirkt hatten. Um mir im Basler Bahnhof beistehen zu können, mußte meine Frau erst einen Bahnhofsfaß lösen, der 2 Mark kostete, und dann noch für die Verabschiedung am Leipziger Zug ein Billet für 10 Pfennig und mein Gepäck ging unter Zollverschluß nach Leipzig.

Um 3 Uhr fuhr der Zug in Basel ab und ich fing an, Land und Leute zu beobachten. Allüberall Spuren des Krieges! Z. B. stand bei mancher Station noch eine Militärbaracke, sei's vom Roten Kreuz oder zum Verladen und Empfang von Soldaten; oder nur steinerne Grundpfeiler und Rampen davor deuteten noch den früheren Standort der Baracke an. An jeder größern Station zeigten sich Kriegsverstümmelte, bei einem unansehnlichen Bahnhöflein eine — einsame Kanone auf einem Güterwagen.

Eine angenehmere Folge der durch den Krieg bewirkten innern Revolution ist die Abschaffung der Trinkgelder. Schon auf den Speisezetteln im Speisewagen des Bahnzuges stand die erfreuliche Bitte zu lesen: „Das Bedienungspersonal des Speisewagens bittet, da es in festem Gehalt steht, ihm kein Trinkgeld mehr anzubieten.“ Auch in den Hotels und bessern Wirtschaften in Leipzig ist die Trinkgelder-Unsitte verschwunden. Wann macht es die Schweiz nach?!

Wiel weniger erfreulich sind freilich die Preise! Z. B. kosteten eine Tasse Tee, zwei winzig kleine Stücke Torten und zwei Zigarren im Speisewagen Mk. 11.50. Ich danke Gott, daß ich in Leipzig in keinem Hotel zu logieren hatte, sondern bei einem taubstummen Kunstmalers ein heimeliges Gastzimmer gegen bescheidenere Entschädigung beziehen durfte.

Weitere unangenehme Wahrnehmungen, die ich im Bahnzuge und in Leipzig machte, waren die, daß ich nirgends Zucker bekam, sondern ausschließlich Saccharin, und als „Schwarzen“

keinen Bohnenkaffee, sondern nur „Kaffee-Erfaß“, der kurios schmeckte! Nur in feinen Restaurants bekommt man nur auf ausdrücklichen Wunsch echten Bohnenkaffee, aber dafür kostet ein Täfelchen Mk. 1. 20, der „Erfaß“ nur 40 Pfg. — Ich muß aber Gerechtigkeit walten lassen und sagen, daß ich auch Erfreuliches erlebt. Während deutsche Reisende in der Schweiz sich manchmal etwas hochmütig benehmen, begegneten sie mir hier sehr höflich und lebenswürdig. — Während der nächtlichen Bahnfahrt konnte ich nicht schlafen, wie meine andern Mitreisenden alle; abwechselnd las und schaute ich hinaus, wo sich Silhouetten (Schattenbilder) von sanften Gebirgszügen und dunkeln Wäldern zeigten und breite Bäche geheimnisvoll schimmerten; besonders interessant war der Untergang der Sonne, die als blutrote Scheibe am Horizont verschwand, und interessant auch das Erwachen des Tages, schon von 3 Uhr morgens an erhellte sich der Himmel rasch.

Nicht gerade müde kam ich — wie gesagt — morgens um 1/27 Uhr in Leipzig an, wo ich in lebenswürdiger Weise von Hrn. Spindler, Vater und Sohn, empfangen wurde.

In Herrn Spindlers Wohnung, wo ich ein reizendes Gastzimmer mit Blick ins Grüne bezog, hielt ich mich nicht lange auf, denn ich mußte mich auf zwei Polizeiamtern anmelden, für Paß und Schriften, wobei Frau Spindler die geduldige Führerin machte. So war es 10 Uhr geworden und ich eilte in die Taubstummenanstalt, wo jemand mit einem Handwagen auf mich wartete, um meine zwei schweren Gepäckstücke zu holen, die auf dem Zollamt lagerten: Den Reisekoffer und die Liebesgaben-Riste, gefüllt mit 300 Milchschokoladetafeln für die Kinder und Lehrer der Taubstummenanstalt.

Und nun begann ein Leidensweg! Ein Aufseher der Anstalt und zwei Knaben begleiteten mich. An fünf Stellen nacheinander wurden wir gewiesen, dreimal an eine unrichtige, und bei der fünften stellte es sich heraus, daß der erste Beamte für mein Gepäck eine falsche Nummer aufgeschrieben hatte. Also zurück zu ihm zur Berichtigung. Endlich ließ man mich alles öffnen, der Inhalt wurde untersucht und zum Glück zollfrei erklärt! Bei den 30 Kilo Schokolade leisteten die eidg. Ausfuhrbewilligung und die Einfuhrbewilligung der deutschen Gesandtschaft gute Dienste. Unangenehm war es, daß ich überall Gebühren entrichten mußte (dort 3 Mk. für das Verbringen des Gepäcks vom Bahnhof aufs Zollamt, hier 10 Pfennig für

ein Formular, da 5 für eine Unterschrift usw.). Die Sache dauerte von 10<sup>1/2</sup> bis 1<sup>1/2</sup> Uhr, ohne Mittagessen! Den zwei Knaben gab ich meine mitgebrachten großen Orangen und Schokoladebonbons.

Zu Hause sättigte ich mich durch den Rest meines Reiseproviantes, wobei die letzte meiner Berner-Würste die Hauptrolle spielte. Dann legte ich mich totmüde zu einem einstündigen bleiernem Schlaf nieder, der mich wiederherstellte. Nach einem Plauderstündchen mit Herrn und Frau Spindler, dem noch eine andere gehörlose Frau beiwohnte, fanden sich drei Pastoren ein. Die letztgenannte Frau gab ihnen Unterricht in der Gebärdensprache, damit sie den Taubstummen damit predigen können. Ich wohnte der ersten Lektion bei, die mich natürlich sehr interessierte.

Wahrlich, dieser erste Tag war ein sehr anstrengender gewesen! 18 Stunden Reise, Laufen von Polizei zu Polizei, von Beamtenstelle zu Beamtenstelle, stundenlange Gepäckabfertigung, Besuch dreier Pastoren.

Aber schon die erste Nacht im guten Bett erfrischte mich völlig.

Und nun will ich berichten, was mir in der Stadt Leipzig am meisten aufgefallen ist. In den Straßen, die überraschend sauber gehalten werden, sieht man Leute in den verschiedensten Uniformen, trotzdem sie keine Soldaten mehr sind, und überall begegnet man Kriegsverstümmelten. Mich wunderte auch, noch so viele Männer vorzufinden, obwohl der Krieg Millionen das Leben gekostet hat.

Zu Mittag speiste ich probeweise in einer sogenannten „Reformwirtschaft“ (alkoholfrei und fleischlos), aber das Wenige, das mir da vorgesetzt wurde, machte mich nicht satt und kostete doch über 5 Mk. Es waren: Ein Teller Gemüsesuppe, 30 Pfennig, eine Rotzunge (ein Fisch) mit einer Schale Kartoffelsalat: Mark 4. 80. Wenn man Schwarzkaffe trinken will, muß man ausdrücklich Bohnenkaffe verlangen, den man ohne Zucker und Milch bekommt. Zucker erhält man fast nirgends, Sacharin nicht immer, da muß man den Kaffee bitter trinken. Ich war froh, daß meine Frau vorsorglich 1/2 Pfund Zucker miteingepackt hatte. Für eine Kopfgigarre, die bei uns 20 Rappen kostet, bezahlt man hier 1. 50 Mark, für ein kleines Stück Johannisbeertorte 1 Mk., ein Glas Tee 1 Mk. 50 Pfg., jede Tramfahrt 60 Pfg. usw.

(Fortsetzung folgt.)